



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren wöchentlich aktuelle Fragen.
Quelle: Nik Egger/ade

Links vs. Rechts

Soll die Nationalbank den Franken schwächen??

Was bringt es, wenn die SNB Massnahmen gegen den starken Franken ergreift? Oriana Pardini und Mathias Müller haben dazu unterschiedliche Ansichten..

Oriana Pardini (SP) - Mathias Müller (SVP)
Publiziert: 23. Februar 2026, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Wer den Franken moderat schwächt, betreibt wichtige Standortpolitik.»

Der starke Franken gilt vielen als Symbol der Stabilität. Doch was in den Banken-Chefetagen nach Solidität klingt, bedeutet in Werkhallen Druck. Gerade in einer Industrieregion wie Biel-Lyss-Seeland, wo Uhren, Präzision, Maschinenbau und Zulieferbetriebe vom Export leben, entscheidet der Wechselkurs über Aufträge und über Arbeitsplätze.

Wenn der Franken hoch bleibt, verteuern sich Schweizer Produkte im Ausland. Für exportorientierte Firmen wird es schwieriger, konkurrenzfähig zu bleiben. Margen schrumpfen, Investitionen werden verschoben, Produktionslinien ausgelagert. Ein Industriearbeitsplatz, der einmal verlagert wurde, kehrt in der Regel nie zurück. Wertschöpfungsketten zerreißen und mit ihnen Fachwissen, Lehrstellen und Arbeitsplätze.

Es ist deshalb kein Zufall, dass Unternehmer wie Nick Hayek von der Swatch Group wiederholt eine exportfreundlichere Währungspolitik fordern. Auch Gewerkschafter der Industrie haben in der Vergangenheit stets betont, dass eine überbewertete Währung Arbeitsplätze gefährdet. Diese Allianz war in der Vergangenheit entscheidend. Sie zeigt, dass es hier nicht um Partikularinteressen geht, sondern um die industrielle Basis unseres Landes.

Die Schweizerische Nationalbank hat den Auftrag, Preisstabilität zu sichern. Doch Geldpolitik ist nie neutral. Ein dauerhaft überstarker Franken bremst nicht nur Exporte, sondern auch Investitionen in Forschung und Ausbildung. Die Schweiz lebt nicht allein vom Finanzplatz oder Dienstleistungen. Unser Wohlstand basiert auf KMU, auf Industrie, auf realer Produktion. Ohne industrielle Wertschöpfung verlieren wir Substanz.

Wer den Franken moderat schwächt, betreibt wichtige Standortpolitik. Es geht darum, Planungssicherheit zu schaffen und faire Wettbewerbsbedingungen zu gewährleisten. Wollen wir unseren Wohlstand schützen und unserer Jugend eine berufliche Zukunft sichern, brauchen wir starke industrielle Wertschöpfungsketten in der Schweiz. Dafür ist eine kluge, exportfreundliche Währungspolitik kein Luxus, sondern Voraussetzung.

Mathias Müller: «Was der Exporteur gewinnt, zahlt die Coiffeuse oder der Rentner an der Ladenkasse.»

Wenn Nick Hayek im «Bieler Tagblatt» Alarm schlägt, horcht die Branche auf. Die Zahlen sind brutal: 15'000 verlorene Industriearbeitsplätze seit Corona, schwindende Margen bei unseren KMU im Seeland und steigende Kosten. Der Ruf nach einer Schwächung des Frankens durch die Nationalbank ist laut. Doch ist das die Medizin, die wir brauchen – oder nur ein kurzes Schmerzmittel mit gefährlichen Nebenwirkungen?

Wir müssen ehrlich bleiben. Währungspolitik ist kein Wunschkonzert. Wer den Franken künstlich drückt, importiert die Inflation direkt in den Warenkorb von Mittelstand und Familien. Energie, Rohstoffe und Konsumgüter würden teurer. Was der Exporteur gewinnt, zahlt die Coiffeuse oder der Rentner an der Ladenkasse. Zudem sind uns international die Hände gebunden: Bereits 2016 landete die Schweiz auf der US-Beobachtungsliste für Währungsmanipulation. Der Spielraum der SNB ist eine enge Gasse, keine Autobahn.

Der starke Franken ist auch ein Stabilitätsanker. Er schützt Kaufkraft und Vertrauen. Anstatt auf globale Faktoren zu schießen, die wir kaum biegen können, müssen wir dort ansetzen, wo wir das Heft des Handelns selbst in der Hand halten: direkt vor unserer Haustür, im Kanton Bern.

Unsere KMU sind das Rückgrat, sie finanzieren Lehrstellen und unseren Sozialstaat. Doch gerade im kantonalen Alltag ersticken sie an praxisferner Bürokratie, neuen Auflagen und administrativen Hürden, die wertvolle Zeit fressen. Wer echte Wertschöpfung will, muss den Betrieben endlich wieder Luft zum Atmen geben. Weniger kantonale Regulierung, deutlich schnellere Bewilligungsverfahren und echte unternehmerische Freiheit – das ist der Hebel, der unseren Standort robust macht, völlig ungeachtet des Wechselkurses.

Wer Wohlstand sichern will, darf nicht auf fremde Hilfe hoffen, sondern muss die eigenen Hausaufgaben erledigen. Nur wenn wir die Wirtschaft im Innern stärken, bleibt sie auch nach aussen wetterfest.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

37%

Mathias Müller

37%

Beide

24%

Niemand

2%

51 Abstimmungen

Stand. 23. Februar 2026 / 00:19

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/657172/soll-die-nationalbank-den-franken-schw%C3%A4chen>

1 Kommentar

Robert Kunz

Da bin ich nun mit Herr Müller zu 150% einverstanden. Produkte, welche wir auf den Markt haben sind ihren Preis wert. Die Nationalbank braucht nicht mit ihren Interventionen die zu verbilligen. Schrottprodukte aus Asien und anderswo gibt es zur Genüge.

Positiv: 8 / Negativ: 2